Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Fahrtbericht 1981

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Fahrtbericht 1981

1. Durch die Landschaft von Lahn und Nahe zur Edelstein-Stadt Idar-Oberstein und dem ehemals oldenburgischen Birkenfeld

Frühjahresstudienfahrt des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde vom 29. bis 31. 3. 1981

von KLAUS BARELMANN

Die Zugehörigkeit des Fürstentums und Landesteils Birkenfeld an der Nahe zum Großherzogtum und Land Oldenburg von 1817 bis 1937 und das noch lebendige Andauern von Beziehungen zwischen diesen so entfernt voneinander liegenden und verschieden gestalteten Gebieten war Anlaß zu einer Studienfahrt des Oldenburger Landesvereins unter der Leitung von Professor Dr. W. Hartung. Das Lahntal, der mittlere Rhein und die Nahesenke mit der Edelstein-Stadt Idar-Oberstein und der Hauptstadt des Landesteils Birkenfeld waren die Ziele der Studienfahrt. Auf dem Fundament der Erdgeschichte wurden historische, kunstgeschichtliche und geographische Zusammenhänge in diesen Räumen aufgedeckt. In einem der Einführung dienenden Vortragsabend gab Professor Dr. H. Schmidt einen historischen Abriß des Zusammenhanges vom ehemaligen Fürstentum Birkenfeld mit Oldenburg, den Verwaltungsgerichtspräsident Dr. H. Möller aus verwaltungsgeschichtlicher Sicht ergänzte.

Erstes Ziel der Exkursion war das Lahntal, ein erdgeschichtlich ebenso wie historisch und kunsthistorisch interessantes Gebiet, wie aber auch durch seine Lage im Rheinischen Schiefergebirge zwischen dem Südrand des Westerwaldes und der Nordabdachung des Taunus. Die geologische Entwicklung wird geprägt durch die im Zusammenhang mit der variszischen Gebirgsbildung des Devon aus Meeressanden gebildeten Quarzite des Taunus und die dem Initialvulkanismus untermeerischer Lavaaschen entstammenden Schalsteinzüge. Eisenreiche Exhalationen ließen die Roteisensteinerzlagerstätten von Lahn- und Dillmulde entstehen, die in der Umgebung von Braunfels seit dem Mittelalter verhüttet werden. Das auf einer Basaltkuppe thronende, im Geiste der Romantik von den Fürsten von Solms restaurierte Schloß Braunfels und das ihm vorgelagerte reizvolle Städtchen mit seinen hübschen berocken Fachwerkhäusern am Marktplatz bildete den Auftakt zu den hitorischen und kunstgeschichtlichen Studien während der Exkursion, die Frau Dr. Heinemeyer leitete. Bei Weilburg schneidet sich die Lahn durch die im Anfangsvulkanismus der Gebirgsbildung entstandenen Hänge aus Lavadecken. In einem engen Mäanderbogen trägt ein Schalsteinsockel Stadt und Schloß, die nassauische Residenz. In ihrem Anblick wurde die Erinnerung geweckt an das „Weilburger Testament" mit dem der sterbende König Konrad I. den Sachsenherzog Heinrich den Vogeler hier 918 zum künftigen deutschen König designierte. War damit das Aufsteigen des Wahlkönigtums bezeichnet, so verbindet sich mit Weilburg auch dessen Niedergang durch die Wahl des schwachen und bestechlichen Grafen von Nassau als Nachfolger Rudolfs von Habsburg 1291.

Der unruhige devonische Meeresboden war in Schwellen und Becken gegliedert. Erstere ließen im flachen Wasser große Korallenriffe entstehen, deren Kalk auch als Marmor genutzt wird. Bei Hadamar wurde dieser Marmor gebrochen, aus dem Johann von Neuß das Epitaph für Graf Anton Günther von Oldenburg gestaltete und das in der Lambertikirche zu Oldenburg errichtet war.

In dem Becken von Limburg entstand eine fruchtbare Kulturlandschaft. Höhepunkte

Landesbibliothek Oldenburg

geistiger Entwicklung sind hier zwei kirchliche Kunstwerke. Die Stiftskirche St. Lubentius auf einem Korallenriff-Felsen über der Lahn weist mit ihrer Doppelturmfassade auf den 50 Jahre später in ähnlicher, reicher ausgestalteter Form erbauten Limburger Dom. In dem St. Lubentiums-Stift lebte die Oldenburgerin Maria Barbara v. Elmendorf als Kanonissin im 18. Jahrhundert.

An der Handelsstraße Köln–Frankfurt über der reizvollen mittelalterlichen Stadt gelegen, zeigt der Limburger Dom die besondere Stilprägung des Wandels zwischen dem Ende der Romantik und dem Aufkommen der Gotik während der Regierung des Kaisers Friedrichs II.

Das zu Beginn des 19. Jahrhunderts anstelle des 1803 aufgehobenen Stiftes gegründete Bistum hätte beinahe auch für die katholische oldenburgische Bevölkerung zuständig sein sollen. Unter Herzog Peter Friedrich Ludwig wurde dann dafür das Beschöflich Münstersche Offizialat in Vechta gegründet.

Am Ende des Erdaltertums wird das bis zum Oberkarbon entstandene variszistische Gebirge eingerumpft und im Miozän des Tertiär in Fernwirkung der Alpenauffaltung gehoben. Gleichzeitig schneidet sich der auf der Hochfläche der Rumpfebene fließende Rhein bis in die Eiszeit fortschreitend in das Gebirge ein. Durch Aufschotterung in den Kaltzeiten und Ausräumung in den Warmzeiten entstehen die Terrassen, die zusammen mit Prall- und Gleithängen der Mäanderbögen das abwechslungsreiche, romantische Landschaftsbild formen.

Hier wurde in der Römerzeit im 4. Jahrh. Boppard aus einer keltischen Siedlung zu einem Kastell für Artilleristen ausgebaut. Seine noch ausgeprägt erhaltenen Reste in Türmen und Mauerteilen konnten ebenso interessiert studiert werden, wie die Zeugnisse eines über den Resten des Kastellbades errichteten frühchristlichen Gotteshauses, die man in der Severus-Kirche ausgegraben hat. Ihr rundes Taufbecken im Westen von 2 m Durchmesser, von einem siebensäuligen Baldachin gekrönt, und die schlüssellochförmige Bema (Kanzel) von 6 m Länge und 2 m Breite stellen ein sicheres Zeugnis einer spätantik-frühmittelalterlichen Gemeinde- und Taufkirche dar.

An der wichtigen Lebensader des Rheins als Heer-, Handels- und Königsweg, sowie als Kulturstraße spielten sich die Interessenkämpfe ab, die noch heute im Kulturlandschaftsbild erkennbar sind. Der Kaiser, gestützt auf Reichsstädte, wie einst z. B. Boppard, die Kurfürsten von Mainz und Trier und die Territorialherren stritten um Herrschafts- und vor allem Zollrechte am Rhein. Befestigte Städte, wehrhafte Burgen, feste Schlösser zeugen hiervon. Das Wirken von Eigennutz und Gemeinsinn repräsentiert dabei vor allem der Königsstuhl von Rhens, wo seit 1273 der deutsche König gewählt wurde.

An der Hunsrück-Südrand-Störung sank im Rotliegenden des Perm, der letzten Periode des Paläozoikums, die Nahe-Senke fortschreitend ein. Aus der Abtragung des variszischen Gebirges strömten die Schuttmassen in Muren ab und bildeten die Fanglomerate der Saar-Nahe-Senke in die sich die Nahe einschnitt. In die abgelagerten Gesteine drang in vulkanischer Spätphase der kieselsaure, rhyolitische Porphyr, der bei Bad Münster am Stein die Berge der Rheinhessischen Schweiz, einer Teillandschaft des Mainzer Beckens, bildet. Während des Tertiärs brachte ein letzter Meeresvorstoß aus dem Norden, der auch in einer Ziegeleigrube bei Vechta dokumentiert ist, im Zuge der Mittelmeer-Mjösen-Zone noch einmal Verbindung mit dem Thetys-Meer im alpinen Raume. Das Austernriff in Neu Bamberg war hierfür eine eindrucksvolle Demonstration.

Die Hänge des Nahetales haben ein günstiges Weinbauklima. Eine Besichtigung der Weinberge und Kellereianlagen eines Weingutes mit anschließender Weinprobe vermittelten eine gute Vorstellung von der Qualität der hier gezogenen Weine und von den Problemen der Winzer.

Landesbibliothek Oldenburg

Im Höhepunkt des Vulkanismus an der Wende vom Unter- zum Ober-Rotliegenden wird die basische, sehr gasreiche Magma des Melaphyr gefördert, die in der flüssigen Lava Gasblasen hinterläßt, welche unter der erstarrenden Kruste nicht entweichen können. Sie werden nachträglich schubweise mit Mineralien ausgefüllt, wie grüner Delessit, weißer Calzit, farbiger Chalzedon. Es entstehen die Achate von Idar-Oberstein. Vom 14. bis zum 18. Jahrh. sind sie in der einzigen Achatmine Europas im Steinkaulenberg abgebaut worden. In den für Besucher wieder hergerichteten Stollen und Weitungen mit den funkelnden Kristallen und den berühmten Achaten wurde die Befahrung zu einem einmaligen Erlebnis.

Die Achatfunde machten Idar-Oberstein weit über Europas Grenzen bekannt als Zentrum der Edelstein- und Schmuckindustrie, sowie der ersten Edelstein- und Diamantbörse der Welt. Von den Anfängen der Edelsteinverarbeitung im 16. Jahrh. zeugt noch die historische, wassergetriebene Weiherschleife am Idarbach. Nach Erschöpfung der Lagerstätten verhalfen von Auswanderern entdeckte Achatvorkommen in Brasilien seit Beginn des 19. Jahrh. zu einem großen Aufschwung. Facetten- und Diamantschleifereien mit mechanischem Antrieb lassen hochspezialisierte Werkstätten entstehen, die die Steine zu Schmuckzwecken oder als Industrieware verarbeiten. Besichtigungen bei modernen Edelsteinschleifereien und im Deutschen Edelsteinmuseum vermittelten hiervon einen Eindruck.

In Erwiderung eines Besuches Birkenfelder Heimatfreunde in Oldenburg 1979 traf die Exkursionsgruppe des Oldenburger Landesvereins im Elisabeth-Stift zu Birkenfeld mit Vertretern des Landkreises, der Stadt Birkenfeld und des Heimatvereins zusammen. Hiermit wurde an die historisch-politischen Beziehungen erinnert, die von 1817 bis 1937 das Fürstentum Birkenfeld mit Oldenburg verbanden. In Ausführung der Schlußakte des Wiener Kongresses erhielt Herzog Peter Friedrich Ludwig ein Gebiet an der oberen Nahe mit 20 Tausend Seelen als Entschädigung für Verluste durch die napoleonische Besetzung seines Herzogtums. In Ansprachen der Birkenfelder Landrat Dr. Beyer, Pfarrer Honig, 2. Vorsitzender des Heimatvereins, und Archivar H. P. Brandt und der Oldenburger Verwaltungsgerichtspräsident Dr. Möller, Vorsitzender des Oldenburger Landesvereins und Professor Dr. Hartung wurde deutlich, welche Erinnerungen an Oldenburg in Birkenfeld noch leben: Regierungspräsident H. Fischer förderte die Landwirtschaft, Baudenkmäler wurden errichtet, verwaltungsmäßige und familiäre Beziehungen wurden hergestellt und unter dem gemeinsamen Landesherren entwickelte sich ein Staatsbewußtsein. Noch heute zeugen Straßennamen und historische Bauten ebenso davon, wie das mitbürgerliche Beisammensein von Oldenburgern und Birkenfeldern anläßlich dieses Besuches.

Das von den Birkenfelder Heimatfreunden gestaltete Programm gab einen instruktiven Einblick in Geschichte und Leben dieser Region. Verwaltungsdirektor Schanz stellte durch Vortrag und Filmuraufführung die nach der letzten Großherzogin benannte Elisabeth-Stiftung vor, die heute in freier Trägerschaft Krankenhaus, Berufsförderungswerk, Krankenpflegeschule und Jugendförderlehrgang in für Deutschland einmaliger Weise vereinigt. Der Altmeister Birkenfelder Geschichtsschreibung Dr. H. Klar führte im 1910 gegründeten Heimatmuseum mit seinen vor- und frühgeschichtlichen und heimat- und volkskundlichen Abteilungen. Das Regierungsgebäude, das 1819–1821 in dem aus Oldenburg vertrauten klassizistischen Stil errichtet wurde, ist eines aus der großherzoglichen Zeit stammenden bedeutenden Baudenkmäler der Stadt.

Nicht nur Achate und Amethyste bergen die vulkanischen Gesteine der Saar-Nahe-Senke, sondern auch wertvolle Kupfererze, die im Fischbachtal seit keltischer Zeit bis zum Ende des 18. Jahrh. gefördert wurden. Heute ist das historische Kupferbergwerk

Landesbibliothek Oldenburg

im Hosenbachstollen durch einen Förderverein als original mittelalterliches Bergwerk zur Besichtigung hergerichtet. In den riesigen Weitungen mit dem von Kristallen übersäten Gestein an den in verschiedenen Farben schillernden Wänden wird die Kupfererzgewinnung des 16. und 17. Jahrh. anschaulich dokumentiert durch Bergmannsfiguren, ihr zeitgenössisches Gezähe (Werkzeug) und ihre schwere Arbeitstechnik.

Zum Abschluß präsentierten sich der Exkursion noch ein musikgeschichtliches Juwel und eine kunsthistorische Besonderheit. Aus dem kleinen Hunsrückdorf Rhaunen und der Nachbargemeinde Sulzbach sind infolge der überragenden Kunstfertigkeit der hier beheimateten Orgelbauerfamilie Stumm Orgeln hervorgegangen, die gleichwertig neben denen von Silbermann und Arp Schnittger stehen. Die von Professor Eppelsheim historisch restaurierte Orgel der evangelischen Pfarrkirche von Rhaunen erklang nach einführenden Worten von Pfarrer Teubel vor den Exkursionsteilnehmern, gespielt von der jungen Organistin, in ursprünglicher Schönheit und Klangfülle.

Die Doppelturmanlage der Stiftskirche von Ravengiersburg mit ihrer reichen Fassadenverzierung rheinischen Einflusses auch als „Dom des Hunsrück" bekannt, bildete den Abschluß der historischen Betrachtungen.

In einer herzlichen Schlußansprache dankte Amtsgerichtsdirektor Knost im Namen der Teilnehmer vor allem Professor Dr. W. Hartung für die umsichtige Exkursionsführung und für die lebendige, instruktive und vielseitige Gestaltung des Programmes. Hierzu gehörte auch die Organisation des Zusammenwirkens von Fachkräften. So leiteten Frau Oberkustodin Dr. E. Heinemeyer für Kunstgeschichte, Verwaltungsgerichtspräsident Dr. H. Möller für Geschichte, Studiendirektor K. Barelmann für Geographie und örtliche Experten zu vielseitiger Betrachtung an. Auch ihnen wurde herzlich gedankt.

Landesbibliothek Oldenburg

2. Gotland – Geschichte und Geologie

Herbstexkursion des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde vom 11. bis 17. 10. 1981

von KLAUS BARELMANN

Das Studium der Nordischen Länder ist ein bevorzugtes Thema des Oldenburger Landesvereins. Sowohl die Geologie als auch die Geschichte dieses Raumes stehen in engem Zusammenhang mit erdgeschichtlichen und historischen Erscheinungen in unserer Heimat. Sie haben zudem eine hohe allgemeine Bedeutung. Unter der Leitung von Professor Dr. W. Hartung wurde daher jetzt eine Exkursion zur Insel Gotland durchgeführt, die auf der An- und Abreise auch durch Schonen und Südschweden führte sowie Öland berührte. Hierbei erläuterten Geschichte und historische Sehenswürdigkeiten Professor Dr. H. Schmidt und Landschaft und Geologie Professor Hartung. Siedlungs- und Wirtschaftsgeographische Aspekte beleuchtete Studiendirektor K. Barelmann.

Als einzigartige erdgeschichtliche Formation ist in Schweden und in anderen Teilen Europas das Gotlandium ausgeprägt. In der heutigen geologischen Terminologie wird diese Epoche des Erdaltertums als Silur bezeichnet. Die südschwedische Landschaft Schonen dagegen gehört geologisch dem Erdmittelalter an. In der Urzeit der Erde bestanden im Norden die Urkontinente Fenno-Sarmatia von Schweden über Finnland bis zum Ural reichend und Laurentias von Nordwest-Schottland über die Hebriden bis nach Kanada sich erstreckend. Zwischen beiden ragte ein Ausläufer des Urozeans nach Norden. Fenno-Sarmatia wurde seit der Erstarrung der Erdkruste vor 4,5 Mrd. Jahren bis vor 0,5 Mrd. Jahren geformt durch mehrfache Gebirgsbildungen und schließlich zu einem Tafelland aus fester, starrer Masse abgetragen. In der Periode des Erdaltertums werden durch die kaledonische Gebirgsbildung die Formationen des Kambrium (vor 560–500 Mill. Jahren), Ordovicium (vor 500–450 Mill. Jahren) und Silur (vor 450–400 Mill. Jahren) am Rande von Fennosarmatia aus den abgetragenen Massen gebildet. Aus dem Urozean werden Norwegen, Schottland und Mittelengland zum Festland. An dem Südrand des skandinavischen Schildbuckels Fennosarmatias, der von der Geosynklinale nicht erfaßt wurde, besteht die peribaltische Randzone, die über Gotland und Öland nach Livland und Estland reicht. In einem tropischen Flachmeer bilden sich Korallenriffe, Sedimente aus Sanden und zerriebenen Muschelschalen. Auf der starren Unterlage des skandinavischen Schildbuckels bleiben sie ungefaltet als Schollen tafelförmig liegen.

Weitere Umgestaltung erfuhr dieser Raum dann erst wieder in der Eiszeit. Die Gletschermassen dieser jüngsten geologischen Epoche drückten das Ostseebecken infolge der Elastizität der Erdkruste zu eine Senke ein. Im Wechselspiel zwischen dem Meeresspiegelanstieg bei dem Abschmelzen des Inlandeises und der Landhebung nach dem Abklingen der Belastung durch die Gletscher tauchten auch Öland und Gotland auf. Die Entwicklung der Ostsee entspricht der jeweiligen Vorrangigkeit dieser beiden Komponenten. Seit dem Rückzug des Inlandeises hinkt das Aufsteigen des Festlandes dem Meeresspiegelanstieg hinterher. Es entsteht ein Eisstausee, der größer ist, als die heutige Ostsee. Das Abschmelzen des Eises läßt auch den Atlantik ansteigen. Dieser dringt dann durch Mittelschweden in die Ostsee. War in dem kalten Eisstausee kein Leben möglich, so kommen seit 7900 v. Chr. Salzwasser, Schnecken und Muscheln in die Ostsee, die nun nach der Yoldia-Muschel benannt wird. Dieses Yoldia-Meer ist größer als die heutige Ostsee. Danach aber beginnt sich der Aufstieg des Landes zu beschleunigen. Durch Landhebung wird das salzige Ostsee-Meer um 6200 v. Chr. vom Atlantik abgeschnitten und süßt aus. Ancylus-See wird die Ostsee nach einer Süßwasserschnecke

Landesbibliothek Oldenburg

benannt. Um 5100 v. Chr. öffnen sich durch weiteren Anstieg des Meeres der Öresund und der Belt. Der damit ansteigende Salzgehalt erlaubt der Meeresfauna wieder einzudringen. Die Strandschnecke Litorina gibt der Ostsee ihren Namen. In weiterer Landhebung kommt der Meeresboden des Yoldia-Meeres an die Oberfläche und läßt die fruchtbaren Gebiete in Südschweden und um Uppsala auftauchen.

Jede Strandlinie der verschiedenen Stadien der Ostsee hat ihr „Klint" und ihre „Raukars" auf Gotland gestaltet, so daß sie hier auch im Inneren der Insel anzutreffen sind. Das Meer schuf weitere Brandungsformen, wie Hohlkehlen, Abstürze und Grotten.

Der Rand des peribaltischen Flachmeeres greift bei Brantevik in Südschonen vor 560 Mill. Jahren auf den fennosarmatischen Schild über. Hier ist der Strandsand zu einem Sandstein verfestigt und auf dem starren Block der fennosarmatischen Unterlage unverändert liegengeblieben. Die Entschlüsselung der Sedimantationsvorgänge wird ermöglicht durch die Ausbildung von erstarrten Großrippeln, wie solche heute z. B. noch auf Mellum entstehen. Die Einordnung in die Erdgeschichte wird belegt durch die ersten Spuren von Leben auf der Erde. Alle Tiergruppen außer den Wirbeltieren sind im Kambrium bereits vertreten. Unter ihnen befinden sich, am höchsten entwickelt, die Trilobiten-Krebse. Daher muß angenommen werden, daß sich die Fülle der Evolution davor vollzogen hat und die Überlieferung davon durch Hitze und Druck der gebirgsbildenden Kräfte vernichtet wurde.

Die Insel Öland stellt die nächst jüngere Phase der Meeresablagerungen dar, die durch Hebung den Inselcharakter herstellen. Dem kambrischen Sandstein sind Korallen aufgelagert, deren Kalkausformungen sich nun als Rippe darstellen, die nach Süden geneigt ist. Die Fossilien erlauben die Zeitstellung in das Ordovicium. Der wasserdurchlässige Kalk führt heute auf Öland zur Ausbildung von verbreiteten Steppen.

Auf Gotland haben Korallenriffe des Silur (früher Gotlandium benannt) die Kalkformationen aufgebaut. Auch hier sind die Schichten nach Südosten geneigt, so daß vorwiegend an der Westküste im „Klint" eine Steilküste ausgeprägt ist, die ihre Entstehung den Hebungen des Ostseebeckens verdankt. Da diese in Phasen erfolgte und vom Ansteigen des Meeresspiegels infolge des abschmelzenden Inlandeises zeitweilig unterbrochen wurde, gibt es vielfach binnenländisch gelegene Kliffs. Ihre ehemalige Lage in Meeresniveau beweisen die noch gut erhaltenen Brandungsnischen, Hohlkehlen und Abstürze. Solche Formen sind ausgeprägt im Stadtgebiet von Visby, am Galgenberg und in der „Thorsburg" im Zentrum Gotlands und an vielen anderen Stellen. Auch isolierte Felspfeiler in romantischen Formen – die Raukars – hat das Meer herauspräpariert. Bei Holmhällar an der Südküste stehen sie in der Brandung und in der Nähe von Likershamn die „Jungfrau" in höherem Niveau. Korallenriffe des Silur haben den Kalk aufgebaut, der besonders in den „Stotzen" widerstandsfähige Pfeiler bildet. Die Schichten liegen fast waagerecht und werden z. B. bei Högklint unterlagert von schieferigen Kalken aus flachen Buchten, die hinter den Korallenbänken bestanden. Ein vollständiges Profil der Kalkablagerungen zeigen die Kalke von Hoburgen und Burgsvig mit Stotzenbildung, Detritusablagerungen, tonigen Schichten, plattigen Sandsteinen mit Rippelmarken, Mergelschichten.

Hieraus ergeben sich auch Nutzungsmöglichkeiten als Sandstein-Dachplatten für die mittelalterlichen Höfe, als sogenannter „Burgviks-Marmor", der Mergel als Grundlage für den Anbau von Zuckerrüben, die in der Zuckerfabrik von Roma verarbeitet werden. Ferner sind die Kalkablagerungen Grundlage für die Zementfabrik von Slite und für die schon seit dem Mittelalter betriebene Produktion von Taufsteinen, Grabplatten und Fensterkreuzen für Kirchen sowohl zum Export, als auch für den einheimischen Verbrauch.

Landesbibliothek Oldenburg

Vielfach wird das Landschaftsbild geprägt von den verkarsteten Kalktafeln. Sie zeigen die eigentümliche Alvar-Vegetation, die wegen des günstigen Klimas mit relativ langer Sonnenscheindauer auch wärmeliebende Elemente des pontischen Florenreiches enthält. Entsprechend dem Auftreten von plattigem, harten Kalkstein in Abwechslung mit mergeligen und tonigen Schichten ergibt sich eine von Südwesten nach Nordosten verlaufende Zonierung. Wald, Heide und Moore sind auf den harten und Ackerareale auf den mergeligen Schichten anzutreffen.

Älteste Zeugen der Geschichte Gotlands sind bronzezeitliche Grabhügelfelder und Grablegungen in Schiffsform. Bereits bei Kåseborga in Südschonen, aber auch bei Fröjel und verschiedenen anderen Stätten auf Gotland, wo insgesamt 330 vorkommen, liegen diese Begräbnisstätten für einen Häuptling und seine Familie hoch mit dem grauen, bewegten Meer im Hintergrund. Damit wird die Vorstellung symbolisiert, daß man mit einem Schiff ins Jenseits fährt. Für die germanische Zeit richten sich die Überlegungen auf den Namen Gotland und seinen Zusammenhang mit dem gleichnamigen Volk der Goten. Sicher ist, daß sie an den Küsten der Ostsee siedelten, ein Zentrum im Weichselgebiet besaßen, ehe sie über Rußland nach Spanien (die Westgoten) und Italien (die Ostgoten) zogen. Über die Auswanderung aus ihren skandinavischen Ursprungsgebieten in Götland und Gotland ist seit dem 12. Jahrh. eine Sage überliefert. Sie enthält das Detail, daß die zu zahlreich gewordene Bevölkerung dadurch verringert werden sollte, daß durch Losentscheid jeder dritte Familienvater samt Familie zur Auswanderung bestimmt wurde. Die im Zentrum Gotlands belegene „Thorsburg" soll die Lagerstätte der zur Auswanderung bestimmten Goten gewesen sein. Eine Begehung von „Thorsburg" machte diese als binnenländische Klint erkennbar. Die Menschen machten daraus einen Stützpunkt, indem sie den Komplex durch eine künstliche Wallanlage von 7 m Höhe und 2 km Länge ergänzten. Neueste Ausgrabungen ergaben, daß die Mauerkrone um 940 und die Basis um 270–320 entstanden sind. Damit ist der Beginn des Ausbaues dieser Festung in der Völkerungswanderungszeit anzusetzen. Er wurde bis in die Wikingerzeit fortgeführt. So hatte also der Reichtum Gotlands die Wikinger angelockt und den Bau einer Fluchtburg erzwungen, in deren Inneren auch keine Spuren von Dauersiedlung nachgewiesen wurden. Der Bau dieser größten vorgeschichtlichen Burganlage Skandinaviens wird genossenschaftlich unter der Anleitung einer Autorität vorgegangen sein. Es finden sich 60 bis 90 kleinere, ähnliche Burganlagen. Auch Kirchenburgen, wie bei Sundre, haben den gleichen Zweck erfüllt. Aus der germanischen Vorvölkerwanderungszeit, nämlich dem 1. bis 6. Jahrhundert, stammt auch das Haufendorf von Vallhägar, wo die Ausgräber 24 Hausgrundrisse feststellten. Es fanden sich Spuren von Ackerbau und Viehzucht und von 2 Gräberfeldern mit Funden aus dem römischen Kulturraum. Es gab demnach schon vor der Wikingerzeit Kontakte zu den Kulturzentren des westlichen Europa. Die soziale Differenzierung ist nicht ausgeprägt gewesen. Es muß eine genossenschaftliche Verfassung bestanden haben. Die Hausgrundrisse hatten einen hohen Steinsockel und blieben so nach Brand erhalten, der sich nachweisen ließ und vielleicht mit der Machtübernahme durch die Svea-Könige vom Uppland um 600 in Verbindung zu bringen ist.

Von der nach der Völkerwanderung zurückgebliebenen Bevölkerung künden die Bildsteine aus der Zeit des 6./7. bis 10./11. Jahrh., die mit ihren schönsten Exemplaren im historischen Museum von Visby ausgestellt sind. Sie dienten dem Totenkult für Angehörige der Oberschicht. Mit abstrakten Zierformen bis zu Bilddarstellungen reflektieren sie die Kulturgeschichte. In einer ersten Phase aus dem 5./8. Jahrh. werden abstrakte Motive ohne Inschriften verwendet, wie z. B. ein Sonnensymbol mit religiöser Funktion. Konkretere Bilddarstellungen stammen aus dem 8. Jahrh. Sie machen Aussagen zum Totenkult. Die Zeit der Wikinger lebt in ihnen auf mit Schiffsdarstellungen: die Ange-

Landesbibliothek Oldenburg

hörigen der Oberschicht fahren ins Jenseits. Die dritte Phase ist nachchristlich und reicht vom 11. bis ins 12./13. Jahrh. Das Kreuz als christliches Symbol tritt auf. Die Runenschrift wird verwendet bis, erst relativ spät, die lateinische Schrift eindringt. Als Erinnerungsmal wird der Bildstein an gut sichtbarer Stelle aufgestellt, z. B. an Brükken. Die Inschrift hat die Selbstdarstellung einer Sippe zum Gegenstand und enthält Segensbeschwörungen.

Die soziale Struktur des frühmittelalterlichen Gotland ist geprägt von der Agrarwirtschaft. Bestimmend war die Herrenschicht der Großbauern mit Hörigen. Sie war abkömmlich für eine quasi-aristokratische Lebensweise und beschäftigte sich als Bauernkaufleute mit Handel. An der Uferzone besaßen sie Schiffsanleger und Hütten für Gerät, Waren usw. Im Sommer betrieben sie das Umschlagsgeschäft, für das sie die Lage der Insel begünstigte. Pelze, Honig, Wachs und heidnische Sklaven holten sie aus den Weiten Rußlands und tauschten dagegen Produkte des höheren entwickelten westlichen Europa, wie Wein und fränkische Waffen, also Sozialprestigegut für die Oberschicht. Umschlagplätze waren im Westen Dorestad im Rheinmündungsgebiet – friesische Kaufleute vermittelten zwischen Spanien und dem Ostseeraum – und im Osten Nowgorod (Naugard) im slawischen Gebiet. Gotland lag in dieser Verkehrsbeziehung auf halbem Wege. Der frühmittelalterliche Handel und die dazugehörige Schiffahrt waren an die Küstenlinie gebunden. Die langen Strecken machten einen Umschlag auf halbem Wege erforderlich. Ihre zentrale Lage bescherte den Händlern großen Reichtum. Zeugnis dafür sind bis heute die zahlreichen Dorfkirchen, die die Großbauern für sich und ihre Hörigen errichteten. 90 von ihnen sind erhalten. Sie sind von hoher künstlerischer Qualität was ihre Architektur und die Ausstattung anlangt.

Die Kirche von Fröjel weist als typische Merkmale den überhöhten Chor und die Ausprägung der Südseite als Schauseite auf. Beide stammen aus dem 14. Jahrh., in dem Gotland noch einmal reich war. Die in der Nähe gelegene Festung aus dem 12. Jahrh. geht auf eine frühgeschichtliche Volksburg zurück und schützte auch einen nahe gelegenen Hafen. 1361 ist der Dänenkönig Waldemar Atterdag hier gelandet, um Gotland zu erobern.

Die Kirche von Hablingbo weicht von dem üblichen Schema ab, indem ihr Portal an der Nordseite liegt. Bis auf den Turm aus dem 12. Jahrh. wurde die Kirche im 14. Jahrh. neu erbaut. Dabei setzte der Baumeister das ursprünglich an der Südseite der alten Kirche errichtete Portal auf die Nordseite um. Das Tympanon mit Christus als Weltenrichter und Kain und Abel sowie die auf Säulen seitlich ruhenden Löwen weisen darauf hin, daß der Meister in Lund lombardische Einflüsse kennen gelernt hat. Das Südportal ist gotisch. In diesem Tympanon finden sich typische Dämonendarstellungen und Heiligenfiguren. Der Meister dieses Portals und des Umbaues der Kirche wird nach Kunstmerkmalen, die er verwendet hat, „Ägypticus" genannt.

Auch in der Grötlingbro-Kirche wirkte dieser Meister und verwendete hier Jagdszenen und den Zweikampf als Darstellung eines Herrenlebens aus dem Altbau des 12. Jahrh. Sein Südportal stellt die thronende Maria dar. Das Innere dieser Kirche ist dreischiffig, mit Wandmalereien und mit einem Taufstein repräsentativer Monumentalität ausgestattet.

Eine bedeutende spätmittelalterliche Wandmalerei beherbergt die Kirche von Vamlingbo. Sie stellt die Seelenwägung Kaiser Heinrichs II. (gest. 1024) dar. Der Erzengel Michael, der deutsche Königsheilige, hält die Waage.

Die Kirche von Gammelgarn mit ihrem Festungsturm aus dem 12. Jahrh. ist sehr gut erhalten. Als Kastal war dieser ein Teil des regionalen Verteidigungssystems. Das Portal

Landesbibliothek Oldenburg

ist von einem als „Fabulator" benannten Schüler des „Ägypticus" gestaltet. Es wird die Anfangsgeschichte des Alten Testamentes dargestellt.

Der Turm der Kirche von Gothjem ist nach dem Vorbild von St. Marien in Visby gestaltet. Die farbige Ausmalung im Inneren weist mit Szenen aus dem deutschen Ritterleben und dem Königsadler auf einen Meister aus Deutschland. Bemerkenswert ist hier auch das geschnitzte Chorgestühl im „weichen Stil" und dessen Ausmalung mit Christus als Weltenrichter.

Auch Stenkyrka hat St. Marien in Visby als Vorbild. Kirchen- und Hofherr war Likajir, dem der Hafen von Likershamn gehörte.

Einen Eindruck von dem Aussehen des Gehöftes eines Großbauern, der auch in Konkurrenz zu Visby Handel trieb und die Dorfkirche errichtete, vermittelt die Hofanlage von Kattlunda aus dem frühen 14. Jahrhundert. Hinter einer Mauer liegt der Wohnteil als Steinbau mit Schießscharten. Die Wirtschaftsgebäude Stall, Speicher, Göpelwerk und Gesindewohnung liegen auf der anderen Seite der Mauer.

Somit ist seit dem 14. Jahrh. der Typ des ostschwedischen Bauerngehöftes, das in der gleichen Anordnung wie dieser alte Hof heute auf Gotland und in Südostschweden überall angetroffen wird, noch erhalten.

In politischer Hinsicht war die Insel eine Einheit mit einem Allthing, ähnlich dem von Island als Versammlung der großem Bauern zur Regelung der allgemeinen Verhältnisse und als oberste Appellationsinstanz. Das Land war in Drittel eingeteilt mit ihren eigenen Versammlungen. Ein solches Zentrum für das nördliche Gotland war die Thingstätte am Thingsteder See bei Stenkyrka.

Bereits 1164 wird in Roma von Småland aus ein Zisterzienser-Kloster gegründet. Aus dem Auftrag die Einöde gemäß der Benediktiner Regel „ora et labora" urbar zu machen, entwickelte sich das Kloster zur größten Grundherrschaft der Insel und erlangte auch Besitz in Livland. Der Bau ist nach französischem Vorbild schmucklos aber in monumentaler Architektur errichtet. In dem Bestreben nach Schlichtheit wird auf einen Turm und auf apsidialen Chorabschluß verzichtet. Statt dessen erscheint ein gerader Chorabschluß mit drei Fenstern. Nach der Säkularisation um 1550 wird der Bau teilweise abgetragen. Bis heute befindet sich hier der Amtssitz des schwedischen Gouverneurs von Gotland.

Seit dem 12. Jahrh. spielt die deutsche Geschichte in Gotland mit hinein, insbesondere in die Geschichte von Visby. Vom 11. Jahrh. an war die Bevölkerung hier als Händler und Handwerker seßhaft geworden. Seit dem 12. Jahrh. sind Deutsche vorübergehend anwesend. Soest, Dortmund, Münster und Osnabrück sind ihre Herkunftsgebiete, seit dem späten 12. Jahrh. auch Lübeck. Von diesem bedeutenden Umschlagsplatz drangen sie weiter nach Osten vor bis nach Nowgorod, wo sie zunächst in dem von den Gotländern unterhaltenen Handelshof, aufgenommen wurden. Um 1200 erhielten die Deutschen ihr eigenes Kontor (wie auch in Bergen, London und Brügge), den Peterhof. In Visby schließen sich die Deutschen zu einer „Gilde der Kaufleute des Römischen Reiches, die häufig Gotland besuchen", zusammen und schließen selbständig Verträge. Im Laufe des 12./13. Jahrh. bildet sich neben dieser die Gilde der Kaufleute die auf Gotland verbleiben.

Diese gründen ihre eigene Pfarrkirche St. Marien um 1200. Daneben siedeln sich auch andere Völker an. 1275 wird ein gemeinsamer Rat gebildet, der zur einen Hälfte aus Gotländern, zur anderen aus Deutschen besteht. Die Stadt als nunmehr rechtlich-politische Einheit löst sich aus dem Zusammenhang mit dem Land durch den sie mit dem Allthing noch verbunden war. Man grenzte sich vor allem von den Großbauern ab,

Landesbibliothek Oldenburg

die selber immer noch Handel trieben. Als 1361 der Dänenkönig Waldemar Atterdag Gotland erobert, schlägt er in zwei Schlachten zunächst die Bauern. Die eine Schlacht fand vor den Toren Visbys statt, ohne daß die Bürger den Bauern halfen. Doch auch Visby muß dem Dänenkönig die Tore öffnen und wird geplündert. In einem Vortrag mit Waldemar kann es seine Selbständigkeit aber behaupten. Lübeck, das seit dem 13. Jahrh. die Spitzenposition in der Hanse hält, bremst nun die gotländische Entwicklung. Visby verliert die Appelationsinstanz für den Peterhof in Nowgorod, der nach Lübeck verlegt wird. Die Entwicklung des Schiffbaues, die Entstehung von Hansestädten an der südlichen Ostseeküste im Zuge der Ostkolonisation, die Ausschaltung der Wenden als Seeräuber machten einen Etappenhafen auf Gotland entbehrlich. Damit beginnt der Niedergang der Stadt, der die Erhaltung ihres mittelalterlichen Stadtbildes bis heute erklärt.

Das mittelalterliche Leben spielte sich in drei zum Hafen parallel verlaufenden Straßen ab. Die Strandgatan war zum Hafen hin nicht bebaut. Häuser mit Treppengiebel, Speicher im 1. Stock und mit Wohn- und Repräsentationsräumen darüber sind für das Stadtbild typisch und noch in wenigen Exemplaren erhalten und restauriert. Die Stadtrechte symbolisierte eine Rolandsäule, die am Packhausplatz stand. Seit dem hohen Mittelalter war der Marktplatz Zentrum der Stadt. Die heutigen kleinen Häuser hier bilden einen Kontrast zu der erhabenen Pracht mittelalterlicher Kirchen, wie die Ruine der Catharinenkirche, die an der Stelle eines Franziskanerklosters von 1233 im 14. Jahrh. erbaut wurde und Einflüsse des Deutschen Ritterordens erkennen läßt, der von 1398 bis 1408 Gotland besitzt. St. Lars (St. Laurentius) und Dreifaltigkeitskirche mit ihren Westtürmen sind wie „Geschwisterkirchen" in der Mitte des 13. Jahrh. erbaut durch korporative Stifter. Dies trifft auch auf die einzige noch erhaltene Kirche St. Marien der Deutschen zu. An ihrer südlichen Schauseite ist im 14. Jahrh. die Sverting'sche Kapelle angebaut worden, der Westturm mit Galerien stammt aus der 1. Hälfte des 13. Jahrh. Das Innere zeigt eindeutig westfälische Vorbilder, insbesondere der Mitte des 13. Jahrh. vorgenommene Umbau zur Hallenkirche. In der Ausstattung sind der Auferstandene aus dem 13. Jahrh., der Taufstein aus Gotland-„Marmor" bemerkenswert. In dieser Kaufmannskirche wurde im Winter auch das Archiv des Peterhofes von Nowgorod aufbewahrt. Somit stellt Visby eine Ausgangsstation der Hanse dar.

Mit Schwarzrheindorf bei Bonn ist die Hl. Geist Kirche, ursprünglich die Spitalkirche, vergleichbar durch ihre Zweigeschossigkeit. Es wird vermutet, daß sie auf eine Kirche des Schwertbrüderordens zurückgeführt werden kann. Dieser Orden hatte in Visby einen Hof und damit einen Stützpunkt für die Kolonisation in Livland. St. Nikolaus war die Klosterkirche der Dominikaner, ein Stadtorden, ebenso wie die Franziskaner.

Die ganze mittelalterliche Stadt wird von einer großartigen Stadtmauer mit vorgelagertem Grabensystem umschlossen. Diese einzigartige Befestigungsanlage stammt aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Wehrhafte Türme und Zinnen, großartige Stadttore und mächtige Mauerkonstruktionen lassen auf eine zahlreiche, zu hohen Soldzahlungen befähigte Bevölkerung schließen.

Von St. Georg, dem Siechenstift vor den Toren der Stadt geht der Weg hinauf zum Galgenberg. Hier öffnet sich der schönste Blick auf Visby. Diese Richtstätte mit ihren drei Sandsteinpfeilern über denen die Balken lagen, an denen die Henkerstricke befestigt wurden, ist ein einmaliges rechtshistorisches Denkmal.

Der letzte Exkursionstag ermöglichte noch einen kurzen Einblick in ein Werk der bedeutenden Glasindustrie im östlichen Småland in Älghult. In einer der bekannten Hütten konnte die Kunst der Glasbläser bewundert werden. Eine Ausstellung der vielfältigen Erzeugnisse gab einen Eindruck von der Leistungsfähigkeit dieser alten Industrie.

Landesbibliothek Oldenburg

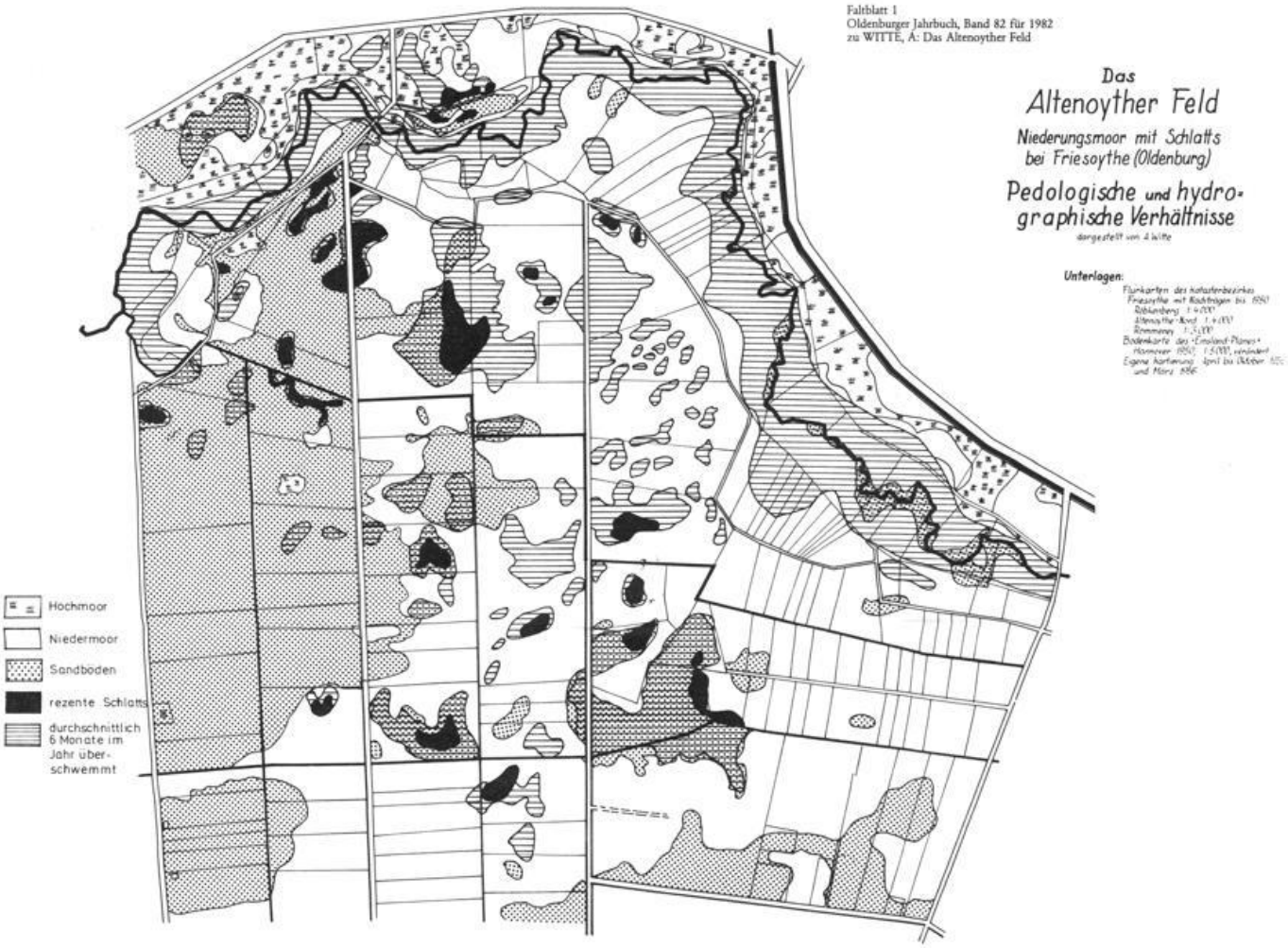
Die Domkirche von Lund, das erst in der Dämmerung erreicht werden konnte, hinterließ trotz der Schemenhaftigkeit ihrer Erscheinung einen nachhaltigen Eindruck. Das um 1080 von dem Dänenkönig Knut dem Heiligen gegründete Gotteshaus ist die älteste und bedeutendste romanische Kirche Schwedens und stammt in seiner heutigen Gestalt aus dem 12. Jahrhundert. Sie war vom 12. bis zum 15. Jahrh. Sitz eines dänischen Erzbischofs. Im 17. Jahrh. wurde hier die berühmte schwedische Universität gegründet.

Amtsgerichtsdirektor Knost machte sich zum Sprecher der Exkursionsteilnehmer, um ihren Dank gegenüber der Exkursionsleitung zum Ausdruck zu bringen. Nach einem kurzen Rückblick auf die Exkursionstage stellte er fest, daß diese Studienfahrt wieder so reich an Höhepunkten und neuen Erkenntnissen war, daß sie im Rahmen der bisher durchgeführten Reisen eine besondere Stellung beanspruchen kann.

Landesbibliothek Oldenburg

Landesbibliothek Oldenburg

Faltblatt 1
Oldenburger Jahrbuch, Band 82 für 1982
zu WITTE, A: Das Altenoyther Feld



Landesbibliothek Oldenburg